

2017 war grossartig! Trump zum Trotz

Barnaby Skinner über unseren Hang dazu, alles viel schlechter zu machen, als es tatsächlich ist – zum Beispiel das auslaufende Jahr



Illustration: Korneil Stadler

Zu Jahresbeginn verging kein Tag, der nicht mit aufwühlenden Meldungen aus den USA startete: «Trump verbietet Muslimen Einreise», «Trump will Obamacare kippen». So ging das immer weiter. Woche für Woche. Der neue US-Präsident schien unablässig daran zu arbeiten, die USA und die globale Politik willentlich in die grösste Krise seit Ende des Zweiten Weltkriegs zu führen.

Tatsächlich ist Trump mit seinen Vorhaben in den allermeisten Fällen am Parlament oder an den Gerichten gescheitert. Das Jahr 2017 zeigte, wie zäh die Institutionen der oft totgesagten Demokratie sind. In der ganzen Trump-Hysterie leider untergegangen sind die vielen positiven Entwicklungen. So starben 2017 weniger Kinder als ein Jahr zuvor; die weltweiten Aidsansteckungen sinken; 50 bis 100 Millionen Menschen ist es gelungen, extremster Armut zu entfliehen.

Aber 2017 war eben nicht nur aus der Vogelperspektive ein grossartiges Jahr:

— Saudische Frauen dürfen bald Auto fahren. Das hat das saudische Parlament kürzlich beschlossen. Betroffene wie Loujain Al-Hathloul, die 28-jährige Aktivistin, die den Stein ins Rollen gebracht hat, feiern dies als Beginn eines fundamentalen Wandels der Stellung der Frau im arabischen Raum.

— Überhaupt war 2017 das Jahr der Frau. Die #MeToo-Debatte, ausgelöst durch Frauen, die über sexuelle Belästigungen durch den US-Filmmacher Harvey Weinstein berichteten, hat weltweit Feuer gefangen. Auch in der Schweiz. In Insiderkreisen wurde schon länger über eklige Töppeleien mächtiger Schweizer Männer getuschelt; etwa des Ex-«Blick»-Chefredaktors Werner De Schepper oder des Walliser CVP-Nationalrats Yannick Buttet. Jetzt wurden sie an die Öffentlichkeit gezerrt.

— Am 17. November eroberte das irakische Militär die letzte vom Islamischen Staat (IS) kontrollierte Stadt. Besiegt ist die Terrororganisation damit nicht. Auch 2017 wurden westliche Metropolen von IS-Terroristen attackiert. Der schrecklichste Anschlag ereignete sich im Mai in der britischen Stadt Manchester. 22 Menschen starben. Gerade die Berichterstattung dieses Anschlags offenbarte eine neue Qualität: Nicht die Attentäter wurden aufs Podest gehoben, um dann von der IS als Propagandamittel benutzt zu werden, sondern die vielen minderjährigen Opfer. Die Medien scheinen endgültig ihre Rolle im Kampf gegen den Terror gefunden zu haben.

— 2017 könnte für die Medien überhaupt ein Wendejahr gewesen sein. Die Trump-Wahl hatte mehrere Effekte. Sein haarsträubendes Zurechtbiegen von Fakten zeigte, wie wichtig Journalismus für die Demokratie ist. Gleichzeitig stiegen die Leserzahlen der Nachrichtenportale. Alles, was mit Trump angeschrieben ist, erhält Aufmerksamkeit. Zumindest vom Publikum. Bei den Werbetreibenden passierte das Gegenteil. Sie wollten keine Reklame neben Trump-Artikel sehen. Das zwang die Branche, sich um Bezahlösungen für den Journalismus zu kümmern. Das Resultat: Die «New York Times» verdient mit Onlineabonnenten mehr Geld als mit Werbung. Der Effekt schwappte in die Schweiz über. Das Onlinemagazin «Die Republik» sammelte im Internet 3,4 Millionen Franken, ohne eine einzige Zeile geschrieben zu haben. Weltrekord!

— Überhaupt reihte die Digitalisierung Erfolgsgeschichte an Erfolgsgeschichte. Dank Handys haben heute 200 Millionen mehr Menschen Zugang zum Internet als 2016. Dort treiben sie Handel; sie bilden sich weiter; sie werden zu mündigen Weltbürgern.

«Dank Handys haben heute 200 Millionen mehr Menschen Zugang zum Internet als 2016. Dort treiben sie Handel; sie bilden sich weiter»

Barnaby Skinner,
Datenjournalist



— Für die Medizinforschung war 2017 gar ein äusserst erfolgreiches Jahr. Die US-Firma E-Sight gibt blinden Menschen das Augenlicht zurück. Ein neuer Impfstoff gegen Rotavirus könnte jährlich 450 000 Kinder vor dem Tod zu retten. Das Schweizer Unternehmen Novartis hat im Juli in den USA um die Zulassung einer Therapie gebeten, die noch eine viel grössere Wirkung verspricht: Sie ist die erste individualisierte Zelltherapie gegen Krebs.

— Auch aus dem Bereich Umwelt gibt es gute Nachrichten: In allen westlichen Ländern nahm die Waldfläche um bis 3 Prozent zu.

— Gleichzeitig boomt die Wirtschaft. Auch hierzulande. Der schwächelnde Franken kurbelt den für unser kleines Land wichtigen Aussenhandel an. Der Bund erwartet nächstes Jahr ein Exportwachstum von 4,5 Prozent. Die Arbeitslosenquote liegt bei stabilen 3,2 Prozent. Von Robotern, die Jobs klauen, ist nichts zu spüren. — Getrübt werden die Schweizer Good News kurzfristig von Nachrichten aus Brüssel. Die EU macht Druck, das Rahmenabkommen abzuschliessen. Und mit den USA droht Ungemach wegen Trumps Steuerreform. Doch gerade Letzteres ist wohl gar nicht so schlecht. Trump führt mit seiner Reform in den USA das Territorialprinzip ein. Das heisst: Firmen zahlen Steuern, wo sie Erträge erwirtschaften. Schweizer Wirtschaftsexperten warnen vor Ausfällen bei den Steuererträgen, weil US-Firmen abwandern könnten. Für die hiesigen Steuerämter ein Problem; aus globaler Sicht aber zu begrüssen. Die Reform bedeutet, dass US-Konzerne wie Apple oder Facebook Gewinne nicht mehr legal im Ausland verstecken dürfen, sondern lokal versteuern müssen.

Die US-Steuerreform zeigt, wie grossartig dieses 2017 tatsächlich ist: Es ist sogar gelungen, Trump etwas Positives abzurufen.

Hochuli

Nackt in der Krippe



Heiligabend. Der Baum ist geschmückt, Geschenke türmen sich, im Tannenreisig steht die Krippe.

Die geschnitzten Holzfiguren der Brienzer Weihnachtskrippe, die wir als Kinder aus dem Seidenpapier wickeln durften, in dem sie gut geschützt auf ihren Auftritt warteten, diese Figuren hatten es mir angetan. Filigran gefertigt waren sie, ein Kunstwerk gewiss; vor allem war ich vom Jesuskind fasziniert. An ihm war ein Detail besonders interessant: Damit der kleine Heiland nicht aus der flachen Krippe kippte, war ihm am Hinterteil ein Holzapfeli angeklebt, das ich jeweils sorgfältig in das kleine Loch in der Krippe steckte. Unter das nackte Holzfigürchen schoppte ich etwas Heu, damit es nicht gar so hart liegen musste. Manchmal deckte ich es auch mit Heu zu, damit es sich nackt und ausgestellt nicht schämen musste.

Da lag dann das heilige Kind als Mittelpunkt der Szenerie: Maria und Josef, Hirten, Engel, Schafe, Kühe und Esel so drapiert, dass klar war: Sie waren nur Staffage, um der Mitte den nötigen Raum und die ihr zustehende Beachtung zu verschaffen.

Ich finde das Aufstellen von Krippen noch heute sehr schön. Ein Brauch übrigens, der gar nichts mit der Schweiz zu tun hat, sondern weltweit zu finden ist.

Trotzdem kommt mir die Schweiz immer wieder als nacktes Kindlein mit Holzapfeli am Füllli vor, festgesteckt und ausgestellt in einer flachen Krippe liegend, trotz Kleinheit von der eigenen immensen Wichtigkeit überzeugt und auch davon, die restliche Welt diene vor allem dazu, sie als Mittelpunkt zu definieren.

Wie falsch gewickelt unser Land und damit wir mit dieser Meinung doch sind! Als ob wir für Europa ein entscheidender Faktor wären und nicht eher ein verwöhntes und eigensinniges Kindlein, dessen Gebärman eine Zeit lang duldet, weil es zwar stört, aber nicht allzu sehr. Übertreibt das Gör allerdings, klopfen die Grossen energisch auf den Tisch und werden laut. Die Kleine beginnt zu schmolzen, weil das Wohlwollen der anderen sie doch etwas verweichlicht hat. Wie soll sie denn auch die Welt noch verstehen, wenn diese plötzlich hart und abweisend wird. Mit was bedeckt sie die eigene Blösse, wenn sie sich unweigerlich ihrer Nacktheit bewusst wird?

Nun, Heu nützt da wohl nichts. Eher Bescheidenheit, die ich dem Jesuskind attestiere, der Schweiz leider weniger. Wahre Bescheidenheit zeugt vom richtigen Selbstverständnis der eigenen Kleinheit und Wichtigkeit. Dass daraus auch wahre Grösse entstehen kann, davon hat mich das nackte Holzfigürchen schon lange überzeugt.

Susanne Hochuli ist ehemalige Regierungsrätin der Grünen im Kanton Aargau